Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 19

Artikel: Heilung vom Jähzorn
Autor: Prüfer, Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669310

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gerade übertrieben freundlich. Denn die Privatrufe gerade für diesen Kollegen, dem ihre wärmste Sympathie gilt, werden ihr oft zu viel. Ihr trüglicher Fraueninstinkt und die ewig wache weibliche Eifersucht — auch da wo kein Recht und Grund vorhanden wäre — wittern dabei immer etwelche Abenteuer.

„Richtig! Herr X. nimmt den Hörer. „Ja, hier X. Ach was, wie fein! So ist sie angekommen! Endlich! Das freut mich aber ungemein! Ja, ich werde über Mittag kommen, sie bei Ihnen abzuholen!"

Das Fräulein Sekretärin hämmert auf die Maschine los, mit großem Nachdruck! Natürlich wieder eine „sie" im Spiele! Ja, so ist es ja immer!

Der vertrauliche Anruf des Herrn X. an das Fräulein muß zwei- und dreimal erfolgen, bis es den Kopf hebt. „Fräulein, könnten Sie mir nicht etwas vorstrecken bis morgen? Ich habe Nachrichten erhalten und nun brauche ich auf Mittag eine Summe, die ich momentan nicht bei mir habe. Morgen werden Sie das Geld zurückerhalten."

Das Fräulein kann leider nichts vorstrecken. Das fehlt gerade noch, daß man Vorschüsse gewährt für teure, aber desto pikantere Diners in Damengesellschaft! Da wird gespeist im traulichen Winkel des feinen Restaurants, gelacht und kokettiert! Und der Wein prickelt durch die Adern, löst Spannungen, und unter seiner Zaubermacht wird alles zu einem einzigen wonnevollen Genießen! Die Vorfreuden machen jetzt schon Herrn X's Augen glänzen! Nein!

Also die Sekretärin bedauert, es ist nichts mehr in der Kasse. „Nun, da werde ich mir eben anders zu helfen versuchen," und damit ist die Sache für den Augenblick abgetan.

Die Mittagsstunde führt die Beiden, wie gewöhnlich, ein Stück weit zusammen auf dem Heimwege.

Und nun erläutert Herr X. dem Fräulein, daß endlich seine längst bestellte Uhr im Bijoutier-Geschäft eingetroffen sei, seine Uhr, die er so lange schmerzlich vermißt habe. „Der Mensch ist doch nur halb ohne Uhr, wenigstens der, von dem man Pünktlichkeit und Pflichterfüllung erwartet." Um sie nun abzuholen, müsse er noch Geld haben. Da das Fräulein aber nicht in der Lage sei, ihm dieses vorzustrecken, müsse er erst den Umweg nach Hause machen, um welches zu holen.

Und eilig zieht er den Hut und rennt geschäftig seiner Wohnung zu.

Das Fräulein aber setzt seinen Weg allein fort, ein wenig vertattert — ein wenig beschämt — aber nicht gerade unglücklich über die Ursache!

Heilung vom Jähzorn.

Von Johannes Prüfer.

Bei richtiger Behandlung sind selbst schwere Fälle kindlichen Eigensinns und Jähzorns heilbar. Das Entscheidende dabei ist, daß es gelingt, das stark cholerisch veranlagte Kind zur Einsicht und zur Selbsterziehung zu bringen. Das kann auf die verschiedenste Weise geschehen. In überaus fesselnder Weise hat einmal ein Geistlicher erzählt, wie er in seiner Jugend sein cholerisches Temperament zügeln lernte. Die fast tragische Geschichte nahm folgenden Verlauf:

„Mein Bruder und ich — erzählte der Herr — Untertertianer und Untersekundaner, saßen einmal nachmittags gegen 5 Uhr in unserem Arbeitszimmer. Ich war mit einer Kerbschnitzarbeit beschäftigt, er trieb irgendwelche Kurzweil. Ein Wort gab das andere. Da fiel es dem anderen ein, mich mit irgendeinem Schabernack zu ärgern. Er kannte meinen Jähzorn und hatte seine Freude daran, mich in den Harnisch zu bringen. Seine Freude stieg, je mehr ich mich über seine Sticheleien empörte. Schimpfworte flogen hinüber und herüber. Die Zornesröte stieg mir ins Gesicht. Plötzlich reizte es mich, ihm einen gehörigen Schrecken einzujagen: ich wollte ihm mein Schnitzmesser mit Gewalt zuschleudern — jedoch so, daß nicht des Messers Spitze, sondern der Griff ihn treffen sollte. Im hohen Bogen flog das meißelartige, spitze Messer von einer Ecke des Zimmers zur andern durch die Luft. Doch welcher Schrecken packte m i c h, ich hatte nicht bedacht, daß die eiserne Klinge schwerer war als der hölzerne Griff. So drehte sich das Messer in der Luft, die Spitze kam nach vorn und drang durch die Hose in das Dickbein des Oberschenkels, so daß das Blut spritzte. Ich fühlte, wie ich kreidebleich wurde, jener aber triumphierte ob seines Erfolges. Ich eilte herzu, ihm zu helfen, die Wunde zu verbinden. Er aber ver-

setzte mir einen Tritt, daß ich zurücktaumelte, mit den Worten: ‚Weg, du Brudermörder!‘ Auf Anrufen kam die jüngere Schwester aus dem Nachbarzimmer und verband als liebevolle Pflegerin die blutende Wunde.

Jetzt kam die Reue. Es war klar, der andere hatte mich bis zum Rasendwerden geärgert, er war der Anfänger, der Schuldige. Auf der andern Seite: da war die Wunde, der Zeuge der Tat, der Zeuge des Zornes. Jedermann mußte mich verurteilen. ‚Weg, du Brudermörder!‘ schrie es immer wieder in meinem Innern. ‚Kain tötete seinen Bruder, Abel!‘ Ich verduftete.

Was würde der Vater sagen? die Mutter?

Der Vater schlug selten, aber wenn . . . dann Gnade Gott! Mein Vater strafte gerecht, aber unerbittlich, wenn das Strafen notwendig war. Ich wußte, ich mußte verurteilt werden, hatte strengste Strafe verdient. Endlos schlichen die Sekunden hin. Es mußte bald Abendbrotzeit sein. Aber die Eltern kamen und kamen nicht. Ein seltener Zufall hielt sie an dem Abend außer Hause. Frühzeitig verzog ich mich in mein Bett, ohne die Eltern zu sehen.

Am Morgen pflegten die Eltern in der Frühlingszeit im benachbarten Park von 5½ bis 7 Uhr spazieren zu gehen. Ich hielt mich nur kurze Zeit beim Kaffeetisch auf und entschlüpfte ungesehen zur Schule. Den ganzen Vormittag sah ich während des Unterrichts meinen ergrimmten Vater vor mir. ‚Weg, du Brudermörder!‘ rief immer wieder des Bruders Stimme. Endlos war die Zeit. Ganz langsam ging ich heim, verdrückte mich heimlich in mein Arbeitszimmer und wartete der Dinge, die da kommen mußten.

Endlich rief die Glocke zum Mittagstisch. Ich hörte, wie sie alle aus dem ganzen Hause zusammenkamen. Nun mußten alle im Eßzimmer sein. Als letzter ging ich die Treppe hinab. Die andere Treppe von unten herauf kam der Vater. Auf dem Treppenabsatz begegneten wir uns. Der Vater sah mich tieftraurig an, winkte wortlos mit dem Finger, er ging voran, ich folgte ihm mit heftigem Herzklopfen den endlosen Hausflur entlang hinein in das letzte Zimmer, das Eßzimmer, wo die andern sämtlich um den gedeckten Eßtisch herumstanden und unser warteten. Aller Blicke richteten sich auf uns, auf mich, den ‚Brudermörder‘. Wir gingen vorbei durch das Musikzimmer in das dahinter liegende Empfangszimmer. Mein Herz hätte infolge der stetigen Steigerung des Erlebnisses zerspringen mögen.

Hier waren wir völlig allein. Der Vater stand am Fenster, ich vor ihm, im vollen Lichte. Er sah mich scharf und streng an — und doch soviel Güte! Keine Frage! Kein Vorwurf! Nicht der geringste Tadel! Nur das eine Wort: ‚Des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist.‘ — Wie war das möglich? Keine Strafe? Nicht einmal eine Verurteilung! Nein, noch nicht einmal eine Untersuchung! Tiefste Vernichtung fühlte ich in mir, und doch die höchste Liebe meines Vaters! Ja, was ich da alles in einem Augenblick erlebte, läßt sich mit Worten nicht sagen. Was mußte ich für einen guten Vater haben, der so handeln konnte. Ich jubelte innerlich.

Wir gingen zum Mittagstisch und aßen. Da und nachher später ist nie ein Wort über die ganze Geschichte gefallen. Ich aber, der ich bis dahin so furchtbar jähzornig war, ich war seitdem von meinem Jähzorn geheilt. Immer, wenn das Blut in Wallung geriet, ertönte in mir meines Bruders Stimme: ‚Weg, du Brudermörder!‘ und darauf die meines Vater: ‚Des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist.‘ Und mögen noch so erregte Erlebnisse kommen — das Blut wallt heute noch — dann aber wird's ganz ruhig. Ich habe das Wort meines Vaters nie vergessen. Lange Jahre danach entdeckte ich es als Student im Jakobusbrief.“ — *)

*) Aus dem von uns empfohlenen Buche: „Wie erziehen wir unsere Kinder?“ Von Dr. Johannes Prüfer. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig.

Kleinstes Kind.

Du hast noch das Lächeln schön'rer Lande
Und den Glanz besternter Himmelswiesen
Und die Fremdheit alles Hergesandten.
Weisheit hast du, erdenferne, unerschloßne —
Lehre mich, Prophetlein du des Höchsten,
Allen Ursprungs Heimnis dunkel ahnen,
Lehre mich, im Leben dich zu finden,
Dich und den, des Bote du gekommen.

H. F. Christians.